

Waddah Scharara (Waddāh Šarāra): *Daulat "Ḥizb Allāh". Lubnān muḡtama'an islāmīyan* (Der Hizb Allah-Staat. Der Libanon – eine islamische Gesellschaft); Beirut 1996 (1. Aufl.), 1997 (2. Aufl.) Dār an-Nahār; 422 S.

Scharara zeichnet die Entstehungsgeschichte, den Entwicklungsverlauf, die personale Führungsstruktur, regionale und internationale Querverbindungen sowie einige Elemente der Lehre des schiitischen Islamismus im Libanon auf. Bei seiner Analyse handelt es sich um eine methodisch vielfältig angelegte Verbindung aus Geschichtswissenschaft, Mikro- und Makro-Soziologie, der Analyse von politischer Ideologie, Theologie und religiös geprägter Kultur. Da der Autor dabei keiner chronologischen oder thematischen Ordnung folgt – die behandelten Leitgedanken werden vielmehr wiederholt aufgegriffen und in verändertem Kontext präsentiert – erscheint es mir sinnvoller, statt eines gegliederten Inhaltsüberblicks hier einige zentrale Thesen aufzugreifen und zu diskutieren.

Der radikale Islamismus unter schiitischen Libanesen wird von Scharara nicht als ein quasi vom Himmel gefallenes Kunstprodukt dargestellt, als welches er häufig in den westlichen Medien erscheint, sondern sein Entstehen wird historisch, regionalpolitisch und soziopsychologisch hergeleitet. Allerdings widerspricht sich der Autor, wenn er die Existenz der Hizb Allah als bedeutendste schiitisch-islamistische Kraft im Libanon recht monokausal dem iranischen „Revolutionsexport“ zuordnet. Sicherlich stand der Iran in den achtziger Jahren den libanesischen Islamisten materiell und ideologisch massiv bei. Aber dennoch entfaltete sich im libanesischen Kontext eine eigene, recht pragmatische Interpretation der Religion. Die zahlreichen im Libanon neu gegründeten schiitischen theologischen Hochschulen, die Scharara ausführlich darstellt, aber auch die sozialkaritativen Organisationen und die (von Scharara nicht erwähnten) säkularen parteinahen Institutionen, etwa sozialwissenschaftliche Forschungsinstitute, verselbständigten sich ideologisch, politisch und finanziell zusehends. Schließlich unterscheiden sich das Vokabular und die politische Interessenlage der libanesischen Islamisten in vielem prinzipiell von denen des Iran. So müssen sie sich (notgedrungen) der Realität einer multikonfessionellen Gesellschaft anpassen, anders als die Staatsgeistlichkeit im überwiegend schiitischen Iran.

Von einer unmittelbaren und alleinigen iranischen Kontrolle der Hizb Allah kann faktisch keine Rede mehr sein. Scharara reflektiert insofern die zahlreichen politischen und ideologischen Zäsuren und Wandlungsprozesse der Partei in den neunziger Jahren nicht ernsthaft. Er selbst liefert wichtige Argumente gegen die These von der alleinigen ausländischen Fremdbestimmung der Hizb Allah. Denn als empirisches Material für die Soziogenese des schiitischen Islamismus stützt er sich auf Biographien und Interviews mit schiitischen Geistlichen im Libanon. Eine neue Schicht junger, sozial engagierter, politisch kämpferischer Geistlicher, die oft keine familiäre Prädisposition zu diesem Beruf besaßen, formierte in den achtziger Jahren die Trägerschaft der Hizb Allah. Schararas Leitidee besagt, daß der Niedergang der traditionellen Geistlichenfamilien, die über Generationen den Beruf quasi vererbt hatten, den Aufstieg einer neuen Theologenschicht ermöglichte. Der Beruf des Geistlichen erlebte eine mächtige Renaissance, nachdem er bereits nahezu ausgestorben war (S. 56-71).

Diese Fokussierung auf die theologische Trägerschicht reduziert die Islamische Bewegung auf eine quasi-ständische Elitengruppierung, die zur Theokratie neigt. Nach meinen eigenen Beobachtungen zeichnet sich die schiitische Islamische Bewegung des Libanon aber gerade durch ein sehr breit gefächertes soziales Spektrum, durch eine Vielzahl heterogener Motive und Interessen aus. Auch die Führungsschicht setzt sich keineswegs mehr ausschließlich aus Theologen zusammen. Besonders seit ihrer pragmatischen Wende Ende der achtziger Jahre finden sich in zunehmendem Maße Technokraten und Akademiker in Führungspositionen.

Scharara entstammt selbst einer der altherwürdigen schiitischen Theologenfamilien des Libanon, die zu Beginn dieses Jahrhunderts noch die Gelehrtenaristokratie ihrer Gemeinschaft bildeten. Er brach, wie viele seiner Altersgenossen aus diesem Milieu, in den fünfziger und sechziger Jahren radikal mit dieser Familientradition und schloß sich einer der zahlreichen linken und nationalistischen Parteien an, in denen Schiiten in den siebziger Jahren das Gros der Mitglieder bildeten. Diese Epoche der libanesischen Geschichte beschreibt Scharara eingehend (S. 23-54). Er liefert ein plastisches Bild der rapiden sozioökonomischen Veränderungen, welche in dieser Phase besonders die Schiiten erfaßten.

Der Autor nennt einige Gründe, warum viele Schiiten Ende der siebziger Jahre den Linksparteien den Rücken kehrten und sich im Laufe der achtziger Jahre islamistischen Gruppierungen, vor allem der Hizb Allah anschlossen. Einen entscheidenden Einfluß übten die religiösen iranischen Oppositionellen aus, die in den siebziger Jahren im Libanon residierten und von dort aus die Revolution in ihrem Heimatland unterstützten. Viele von ihnen übernahmen in der nachrevolutionären Phase einflußreiche Posten im Iran und unterstützten von dort aus ihre libanesischen Glaubensbrüder (S. 108). Eine weitere Zäsur für das Umkippen von links-säkularer zu islamistischer politischer Mobilisierung unter Schiiten stellten die israelische Invasion von 1982 und deren Folgen dar. Der Staatspräsident Amin al-Jumayyil setzte die von den israelischen Sicherheitskräften bereits begonnene Säuberungswelle gegen linke Oppositionelle fort (S. 225-230). Aus dem hieraus entstehenden organisatorischen Vakuum, dem Scheitern einer innerlibanesischen Versöhnung und dem wachsenden Unmut über die israelische Besatzungspolitik nährten sich die radikal-islamistischen Gruppierungen, die seit Mitte der achtziger Jahre offen unter dem Namen Hizb Allah firmierten. Viele ehemalige Linkssäkularisten paßten sich diesem Trend an und konvertierten zu aktiven Islamisten. Auch deshalb finden sich viele thematische und organisatorische Muster marxistischer und maoistischer Provenienz bei der Hizb Allah (S. 176).

Scharara blieb seinen säkularen Idealen treu und entwickelte sich zu einem kritischen Beobachter wenn nicht Gegner des Islamismus. Häufig bezieht er politische Stellung, ist parteiisch. Sein Werk ist in dieser Hinsicht als Teil der innerlibanesischen Verarbeitung des Bürgerkriegs zu sehen. In ihm schimmern biografische Betroffenheiten durch, so daß es sich auch um seine persönliche Sicht der Entwicklung, ja an manchen Stellen um seine Abrechnung mit den für das Scheitern der eigenen säkularen Ideale verantwortlich gehaltenen Islamisten handelt.

Solche Voreingenommenheit spiegelt sich leider auch in einem recht pejorativen Wortgebrauch wider. Irritierend ist etwa die permanente Bezeichnung der Hizb Allah als „Iranische Islamische Bewegung“ oder deren Akteure als „Khu-

mainisten“. Dies sind politische Kampfbegriffe. Der Kontext und die Hervorhebung durch Anführungszeichen suggerieren aber, daß es sich hierbei um Eigennamen handelt. Vom Genre her ist das Buch deshalb zwischen einer wissenschaftlichen Arbeit und einem politischen Essay anzusiedeln. An manchen Stellen wünschte man sich ein wenig mehr analytische Distanz zum Gegenstand, etwa wenn der Autor wilde Verschwörungstheorien über die gegenseitige „Unterwanderung“ von Hizb al-Da’wa, Harakat Amal und Hizb Allah konstruiert (so auf S. 13).

Das Buch erschließt bislang kaum aufgearbeitete Quellen über die Hizb Allah und liefert eine enzyklopädische Fülle an Details – das Register listet Hunderte von Personennamen, Organisationen und Orten auf. Darüber hinaus ist das Buch an sich – die breite Rezeption und kontroverse Debatte darüber im Libanon bezeugen es – ein interessantes Zeitdokument der kritischen und offenen intellektuellen Kultur dieses Landes, in der die Hizb Allah längst kein Fremdkörper mehr ist.

Stephan Rosiny, Berlin